

Feuilleton

Jenseits der Paläste

Carlo Mazzacurati filmt „6 x Venedig“

Als Kulisse großer Gefühlsdramen hat Venedig schon oft dienen müssen. Wie aber die Leute in dieser Stadt leben, spielte nur selten eine Rolle, vielleicht auch weil das dokumentarische Genre ohnehin keine starke Seite des italienischen Kinos ist. Diese Lücke will nun Carlo Mazzacurati ausfüllen, indem er sechs Einwohner der Lagunenstadt, alte, junge und einen, ganz jungen, porträtiert und so einige mehr oder minder zufällige Einblicke in Alltag und Stimmung Venedigs ermöglicht.

Wovon Zimmermädchen träumen, so könnte die Geschichte von Roberta überschrieben sein, die in einem Luxushotel die Betten richtet und vergeblich auf einen Blick von Brad Pitt gehofft hat, als der ihr einmal während des Festivals auf dem Flur begegnete. Ihr Vater trat als echter Gondoliere in einer Filmszene neben Marcello Mastroianni auf, und auch ihr Bruder befuhr als Gondoliere den Canal Grande, bevor er jung verstarb — ein kleiner, melancholischer Einblick in Familienverhältnisse, bei dem die schöne Frage nach den Einkommensverhältnissen des Personals unter den Tisch fällt.



Stoff für einen Krimi bietet dagegen das Leben von Ramiro, der einst an der Seite eines damals stadtbekanntes Ganoven die Diebeskarriere einschlug, sich heute indes mit Gelegenheitsarbeit in Restaurants ehrlich über Wasser hält. Am liebsten würde der düster blickende Mann gar nicht den Mund öffnen, damit niemand die von Raufereien herrührenden Zahnlücken sieht. Das Leben noch vor sich hat indes der dreizehnjährige Massimo, der gern singt, wenn er nicht gerade Fußball spielt. Ihm wird es einmal bessergehen als den Eltern in der Sacca Fisola, genannt die Bronx von Venedig, ist Massimo fest überzeugt.

Untermalt von Originalmusik Eleni Karaindrous, die vielen Werken von Theo Angelopoulos zu ihrem unverwechselbaren Klang verholfen hat, setzt „6x Venedig“ den Gang der Jahreszeiten gleich mit ins Bild. Die Kamera von Luca Bigazzi hält das kindliche Erstaunen auf den Gesichtern der Touristen fest, die mit Gummistiefeln über den überschwemmten Markusplatz staksen müssen, oder die melancholische Miene der Einheimischen beim neuerlichen Eintritt des Wassers in ihre Häuser. Mit diesen knappen Beobachtungen sagt der Film mehr als bei den Gesprächen mit den sorgsam ausgesuchten Protagonisten, zu denen noch ein Archivar im Ehrenamt, ein Archäologe, dessen Arbeit die Behörden wenig schätzen, und ein Maler kommen, der sich auf der herausgeputzten Fischerinsel Murano gegen missgünstige Nachbarn behauptet. Seine abstrakten Gemälde sind bei ihnen wenig beliebt, reflektieren sie doch den Abgrund aus Schwermut unter dem von Touristenströmen fast überrannten venezianischen Stolz.

HANS-JÖRG ROTHER